

ENDE GUT, ALLES GUT...

Gedenktafel für Wolfgang Szepansky am 11. August 2012 enthüllt

Im Herbst 2009 entstand beim Aktiven Museum und der VVN-BdA die Idee, zum hundertsten Geburtstag ihres Mitgliedes Wolfgang Szepansky am 9. Oktober 2010 eine Gedenktafel dort anzubringen zu lassen, wo er am 11. August 1933 eine Anti-Hitler-Parole angeschrieben hatte: an der Außenmauer der ehemaligen Schultheißbrauerei in der Kreuzberger Methfesselstraße. Die langwierige Ermittlung der Eigentumsverhältnisse auf dem großen Gelände ergab die Zuständigkeit einer Eigentümerversammlung, die nach mehrfacher Verschiebung schließlich am 2. Dezember 2011 tagte.

„Die Anbringung einer Gedenktafel wurde jedoch aus Gründen des Denkmalschutzes von der Eigentümerversammlung abgelehnt“, lautete deren knappe Mitteilung auf unsere Anfrage. Unser Vorhaben schien gescheitert.

„Es gibt keine denkmalfaktischen oder denkmalrechtlich-Gründe [gegen die Anbringung einer Gedenktafel an dieser Stelle], die Denkmalpflege ist auch überhaupt nicht angesprochen worden, aber wenn sie angesprochen werden würde, hätten wir keine Bedenken.“ So antwortete der Kreuzberger Bezirksbürgermeister Dr. Franz Schulz am 25. April 2012 dann auf eine kleine Anfrage der SPD-Bezirksabgeordneten Miriam Noa. Nachdem mit Hilfe von Herrn Schulz ein Eigentümer gefunden wurde, der einer Tafel an „seinem“ Teil der Außenmauer gern zustimmte, konnte am 11. August 2012, genau 79 Jahre, nachdem Wolfgang Szepansky seine Parole gegen Hitler an die Mauer gemalt hatte, die Tafel mit mehr als 100 Teilnehmern eingeweiht werden.

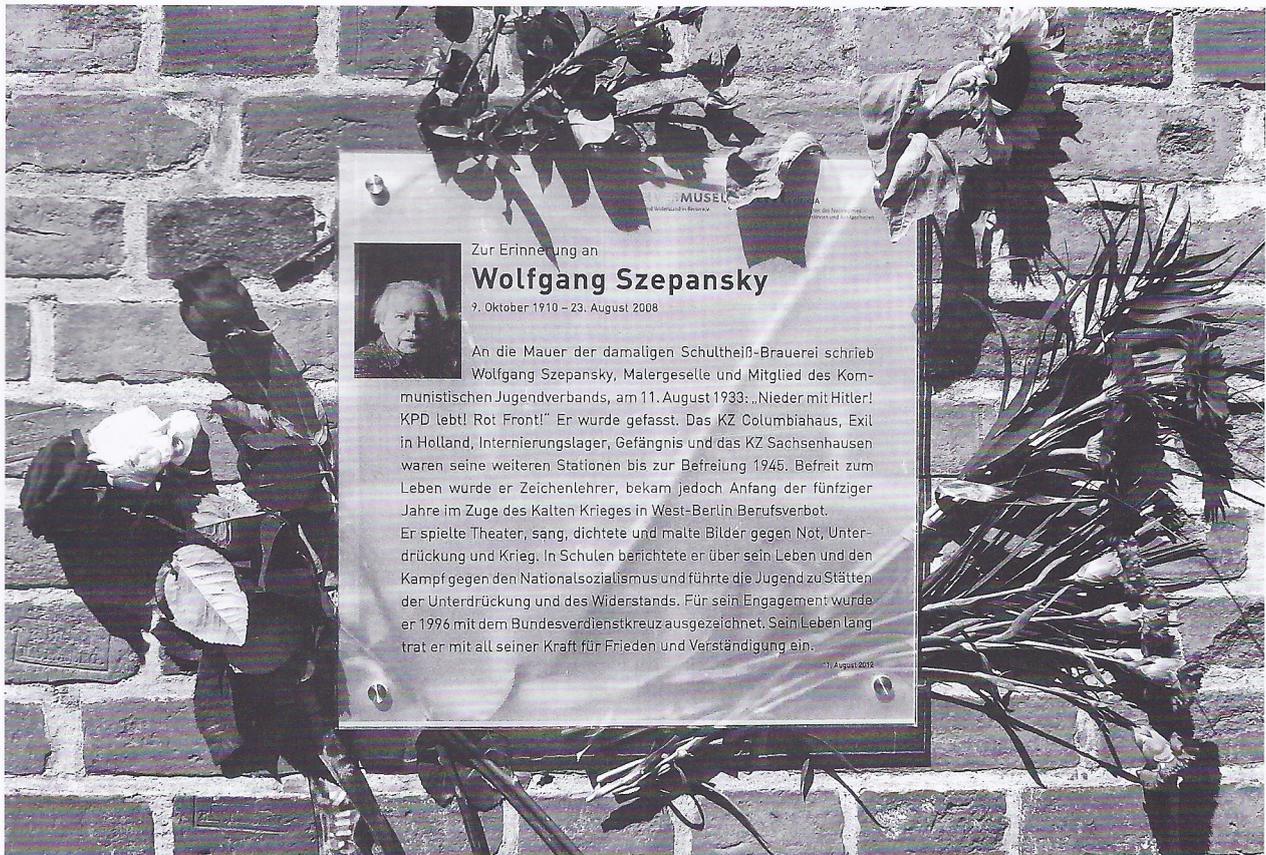
Der 1910 geborene Wolfgang Szepansky engagierte sich in den 1920er Jahren zusammen mit seinen politisch

und künstlerisch aktiven Eltern in der Agitprop-Gruppe „Roter Hammer“. Als Mitglied einer Gruppe des Kommunistischen Jugendverbandes Deutschlands (KJVD) in Kreuzberg führte er das Anbringen der Anti-Hitler-Parole aus, wurde gefasst, zunächst 6 Wochen in der Prinz-Albrecht-Straße und danach im Columbia-Haus inhaftiert. Anfang 1934 gelang ihm die Flucht in die Niederlande, wo er in einer kommunistisch orientierten Emigrantengruppe arbeitete. Es folgten Verhaftung, 1940 Auslieferung an die deutschen Besatzer, KZ Sachsenhausen, Gefängnis, wieder Sachsenhausen, Todesmarsch und schließlich die Befreiung durch britische Truppen bei Crivitz. Im Juni 1945 kehrte er nach Berlin zurück, gründete gemeinsam mit einem ehemaligen Mithäftling den antifaschistischen Jugendausschuss Tempelhof und wurde Neulehrer für Zeichenunterricht an der Mariendorfer Eckener-Schule. Dort lernte er seine Frau kennen, die auch Neulehrerin war. Neben dieser Tätigkeit absolvierte er die Lehrerbildung und studierte Kunstpädagogik an der Hochschule für Bildende Künste.

In ihrer bewegenden Rede bei der Einweihung der Tafel für ihren Vater sagte Regina Szepansky u.a.:

„Nachdem die Aufbruchsstimmung der unmittelbaren Nachkriegszeit sich langsam aber sicher zur Atmosphäre des Kalten Krieges entwickelt hatte, wurde mein Vater 1951 aus politischen Gründen per Strafbefehl aus dem Schuldienst entlassen und meine Mutter gleich mit. 1952 wurde ihm aus den gleichen Gründen der Verfolgtenstatus aberkannt. [Dieser] wurde ihm nach langen Bemühungen schlussendlich erst 1971 wieder zuerkannt und damit auch Entschädigungszahlungen.

Trotz all der Widrigkeiten, mit denen er in seinem Leben zu kämpfen hatte, verlor mein Vater nie seine lebensbejahende und positive Grundhaltung. Eine glückliche Kindheit in einer warmherzigen, durch starken Zusammenhalt, aber auch politisches Engagement geprägten Familie war das Fundament eines zufriedenen Lebens. Dazu kam die Erfüllung, die er als durch und durch musischer Mensch in der kreativen Betätigung suchte und fand. [...]



Zur Erinnerung an

Wolfgang Szepansky

7. Oktober 1910 – 23. August 2008



An die Mauer der damaligen Schultheiß-Brauerei schrieb Wolfgang Szepansky, Malergeselle und Mitglied des Kommunistischen Jugendverbands, am 11. August 1933: „Nieder mit Hitler! KPD lebt! Rot Front!“ Er wurde gefasst. Das KZ Columbiahaus, Exil in Holland, Internierungslager, Gefängnis und das KZ Sachsenhausen waren seine weiteren Stationen bis zur Befreiung 1945. Befreit zum Leben wurde er Zeichenlehrer, bekam jedoch Anfang der fünfziger Jahre im Zuge des Kalten Krieges in West-Berlin Berufsverbot. Er spielte Theater, sang, dichtete und malte Bilder gegen Not, Unterdrückung und Krieg. In Schulen berichtete er über sein Leben und den Kampf gegen den Nationalsozialismus und führte die Jugend zu Stätten der Unterdrückung und des Widerstands. Für sein Engagement wurde er 1996 mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. Sein Leben lang trat er mit all seiner Kraft für Frieden und Verständigung ein.

So dominierten die schrecklichen Erfahrungen, die er während der Haftzeit machen musste, das weitere Leben meines Vaters und auch unser Familienleben nicht allzu sehr, sondern konnten eher in eine Energie umgewandelt werden, mit der er sich unermüdlich für Frieden und Verständigung und eine gerechtere Welt einsetzte. Er engagierte sich aktiv in der VVN, war lange Jahre Vorsitzender des Sachsenhausen-Komitees West-Berlin. [...]

Ab Mitte der 1970er Jahre entstand nach Jahrzehnten des Schweigens in der Gesellschaft zunehmend das Bedürfnis, dieses Schweigen zu brechen und an etwas, das man heute Zeitzeugenschaft nennt, teilzuhaben. Mein Vater ging in Schulen, nahm an zahlreichen antifaschistischen Stadtrundfahrten teil und führte unzählige Gruppen junger Menschen durch die Gedenkstätte Sachsenhausen. Er tat dies gerne, auch wenn es anfangs Überwindung kostete und schöpfte aus den vielen, auch emotionalen Begegnungen mit jungen

Menschen immer wieder neue Kraft. Solange er es noch irgendwie konnte, bis zu seinem 97. Lebensjahr, war er als Zeitzeuge unterwegs.

1996 wurde meinem Vater, gemeinsam mit meiner Mutter, das Bundesverdienstkreuz für „seine Verdienste bei der Aufarbeitung der Geschichte des nationalsozialistischen Deutschlands“ verliehen. Man kann dies als eine späte Aussöhnung und Anerkennung sehen und als ein Zeichen dafür, wie sehr sich die Prämissen in dieser Gesellschaft inzwischen gewandelt haben, wozu mein Vater wiederum seinen Teil beigetragen hat.“

Christine Kühnl-Sager

Christine Kühnl-Sager ist stellvertretende Vorsitzende des Aktiven Museums.